

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 87.

Donnerstag den 28. März.

1861.

Für Kalk-Lieferanten.

Zum Bau der vierten Bürgerschule in der Alexanderstraße wird die Anlieferung von circa 700 Scheffel Weiskalk nothwendig. Hierauf Reflectirende wollen ihre Preise bis zum 6. April d. J. bei dem hiesigen Stadt-Bau-Amte einreichen, woselbst auch die Bedingungen der Anlieferung zu erfragen sind.
Leipzig den 28. März 1861. Des Rathes Bau-Deputation.

Bekanntmachung.

Die laut Bekanntmachung vom 27. December vorigen Jahres von Herrn Dr. med. Eduard Philipp Werner wegen Behinderung seines Nachfolgers einstweilen noch fortgeführte Behandlung kranker Armer in dem I. armenärztlichen District, — umfassend die innere Stadt, und die Vorstadt von der Gerberstraße westlich bis zum Fleischerplatz mit Inbegriff sowohl der außerhalb dieser Linie gelegenen Häuser als auch der Gerberstraße und des Fleischerplatzes, — wird vom 1. künftigen Monats an bis Ende 1863 Herr Dr. med. Oswald Kaumann, Schloßgasse Nr. 16, übernehmen.
Leipzig am 25. März 1861. Das Armendirectorium.

Oeffentliche Sitzung der Leipziger Polytechnischen Gesellschaft

am 22. Februar 1861.

(Genehmigtes Protokoll.)

(Fortsetzung und Schluß).

Herr Dr. Reclam knüpft hieran noch einige Bemerkungen über den anatomischen Bau der Federn, um dadurch zu zeigen, warum die eine Dunenfeder weit vorzüglicher als die andere ist. Er habe allerdings noch keine Gelegenheit gehabt, garantirt echte Dunenfedern zu untersuchen, habe aber die bessern und schlechtern Sorten mit einander verglichen. Die Dunenfedern sind das was man Flaumensfedern nennt. Ihre Entstehung ist außerordentlich merkwürdig. Wenn man ein 8—10 Tage altes Kücheltchen aus dem Ei nimmt, so sieht man auf der Oberfläche des Thieres eine Menge birnenförmiger Warzen, die regelmäßig im Quincunx gestellt und dunkel schattirt sind, die ganze Oberfläche des Thieres bedecken und bereits in der Ordnung stehen, welche Nisch für diese Federn nachgewiesen hat. Allmählig werden diese Warzen länger und man sieht Blutgefäße in ihnen; bis die Vögel auskriechen, sind sie sehr lang geworden und zeichnen sich durch Längsstriche aus. Kriecht das Thier aus dem Ei aus, so scheint es zuerst, als ob es längliche struppige Haare hätte; dies sind die künftigen Flaumensfedern. Sobald das Thierchen trocken wird, hilft ihm der mütterliche Vogel, indem er über den ganzen Körper des Jungen mit dem Schnabel leise knabbert, — dabei streift er die Haut ab, welche die Flaumfeder überzieht, — und es ist prachtvoll zu sehen, wie sich augenblicklich ein kleiner Strauß von verschiedenen Flaumensfedern, die alle aus gemeinsamer Wurzel entspringen, sächerartig ausbreitet. So ist in Zeit von fünf Minuten das vorher ganz nackte Vögelchen mit einem kleinen Flaumenkleide bedeckt. Diese Flaumen sind der Anfang der künftigen Federn. Die Feder wächst erst, wenn das Thier aus dem Ei gekrochen ist, schiebt die Flaumen vor sich her, und man kann dann sehen, wie die Thiere gleichzeitig Flaumen und Federn haben, — die ersteren sitzen auf den Spitzen der letzteren. Wächst die Feder aus der Haut hervor, so kommt zuletzt nach dem Schafte der Kiel, und wenn dieser sich entwickelt hat, beginnt auch die Entwicklung der Flaumensfedern von neuem. Die neben dem Kiel herauskommenden Flaumensfedern, die aber mit jenen früheren in anatomischer Structur übereinstimmen, sind die, die man als Dunen für Betten benutzt. Nimmt man ein Stück einer solchen Dunen des gewöhnlichen Vogels unter das Mikroskop, so sieht man dasselbe zusammengesetzt aus einzelnen Stücken; es sind langgestreckte Zellen, jede noch mit den Resten eines Zellkernes verbunden, aus welchen die Dunenglieder sich entwickeln. Bei den verschiedenen Dunenforten, welche der Sprecher bis jetzt habe untersuchen können, hat sich herausgestellt, daß die besten, theuer-

sten Dunen immer diejenigen waren, bei welchen die Zellen am längsten waren. Der Unterschied ist groß. Z. B. von den Dunen der Tauben betragen die einzelnen Glieder der Schwandunen reichlich das Doppelte.

Dr. Hirzel erläutert eine neue, vom technischen Director des hiesigen Rathes, Herrn Mechaniker C. Hoffmann, erfundene einfache und zugleich sehr zweckmäßige Methode, Glasgefäße zu aichen. Er habe durch Zufall ein so gealtes Bierglas gesehen und nach eingezogenen Erkundigungen sei er im Stande, Folgendes darüber mitzutheilen: Schon seit langer Zeit hat man sich erfolglos bemüht, die Glasgefäße auf zweckmäßige Weise zu aichen und man blieb meistens bei dem einen Mittel, in die Gefäße Striche und Buchstaben einzuschleifen, mußte aber hierbei die Krone des Aichstempels weglassen, so daß also bis dahin auf den Glasgefäßen kein eigentlicher Aichstempel war. Es ist einleuchtend, daß man Glasgefäße mit Strichen und Buchstaben schon auf der Glashütte anfertigen lassen kann; dies ist auch in der That häufig genug geschehen. Weil aber die Krone fehlt, können solche Nachahmungen und Betrügereien nicht genügend bestraft werden. Es war also nothwendig, eine Methode zu erfinden, um Glasgefäße so zu aichen, daß der vollständige Stempel mit der Krone auf die Gefäße gebracht werden kann. Wird ein solcher Stempel nachgeahmt, so ist dann die Strafe bedeutend und kann der Unehrlische zur Rechenschaft gezogen werden. Die von Herrn Hoffmann erfundene Methode entspricht nun diesen Anforderungen vollständig. In das zu aichende Glas wird nämlich zunächst mittelst einer besonderen Maschine an einer Stelle, wo das Glas dick ist (z. B. am Boden der Glasgefäße) mit einem kupfernen Hohlbohrer, Schmirgel und Steinöl eine Kreisrinne ausgeschliffen, die circa 2 Millimeter tief in das Glas hineingeht, 6 Millimeter äußeren Durchmesser hat und einen Glaspfropf (ein Glasauge) von 4 Millimeter Durchmesser einschließt. Hierauf wird der von der Rinne umschlossene kleine Zapfen mittelst eines halbmondförmigen Meißels und dem Hammer ganz herausgeschlagen, so daß nun in dem Glase ein ungefähr 6 Millimeter weites und 2 Millimeter tiefes Loch ist; die Wand dieses Loches wird mit einem in einer Rennspindel befindlichen kupfernen Senkbolben mit Schmirgel und Steinöl ausgefaßt. In dieses Loch wird jetzt mittelst eines Hammers ein aus einer Legirung von 2 Theilen Blei und 1 Theil Zinn bestehender Aichpfropfen eingetrieben und die Oberfläche dieses Pfropfens durch Glätten mittelst einer kleinen harten stählernen Walze mit Handgriff mit der Oberfläche des Glases völlig gleich gemacht, so daß er nirgends über die Glasfläche hervorragt. Endlich wird auf diesen Metallpfropfen der Aichstempel aufgeschlagen. Dr. Hirzel zeigte ein Glasstückchen, auf welchem diese Methode in ihren Hauptoperationen veranschaulicht war, zur Ansicht vor, um durch seine Mittheilung vielleicht etwas dazu beitragen zu können, daß diese sinnreiche, einfache und zweck-